

Young China

Neue Musik aus dem Reich der Mitte

Die Firma Siemens ist ein großer Handelspartner im Reich der Mitte und importiert sowohl Hightech-Projekte als auch Kultur, die namentlich zeitgenössische Kammermusik meint. Diese fristete im Reich der Mitte bis dato ein Schattendasein, so dass Jens Cording vom Siemens Arts Program feststellen musste, dass es »in China gar keine Kammermusik wie Trio, Streichquartett oder Quintett gibt. Die Studenten am Zentralkonservatorium Peking haben *eine* Kammermusikstunde während der Gesamtstudienzeit, das ist einfach zu wenig. Wir wollen den Menschen dort bewusst machen, warum Kammermusik so wichtig ist. ... Also Kammermusikreihe, Kompositionskurse, alles zielt darauf ab, dass wir irgendwann zeitgenössische Kammermusik in Peking präsentieren können.«

Konzertmarathon im Sendesaal des hr

Die ästhetische Investition scheint sich auszuzahlen, denn die zehn jungen chinesischen Komponisten, sechs Frauen und vier Männer unter dreißig Jahren, die sich am 16. August im Hessischen Rundfunk präsentierten, haben den ihnen offerierten abendländischen Formaten Eigenes abzuverlangen versucht. Während in Peking die Olympiade über die Bühne ging, fand in Frankfurt eine musikalische Parallelaktion im Sendesaal des Funkhauses statt: ein Konzertmarathon, der zwanzig Werke der allerneuesten chinesischen Produktion in vier aufeinander folgenden Konzerten präsentierte – fast alles Uraufführungen oder europäische Erstaufführungen. Empfohlen waren die Komponisten von den Konservatorien in Peking, Shanghai, Sichuan und Xinghai; drei der jungen Leute studieren gegenwärtig in Berlin und Freiburg. Eine deutsche Jury (Peter Ruzicka, Johannes Schöllhorn, Rüdiger Bohn, Stefan Fricke, Jens Cording) traf dann die Auswahl.

Bei der klanglichen Umsetzung hat man allerdings auf »Nummer sicher« gesetzt und die Aufführung drei ausgewiesenen Neue Musik-Ensembles deutscher Provenienz überlassen: dem Berliner Sonar-Quartett, dem Kammerensemble Neue Musik Berlin und dem ensemble courage aus Dresden. Zusammen mit den Dirigenten Rüdiger Bohn und

Manuel Nawri ein ebenso sensibel wie pointiert agierender Interpretenstab.

Eine gute Idee war es, den einzelnen Konzerten kurze Lesungen aus der bis ins 6. Jahrhundert zurückreichenden Zeit der Blüte chinesischer Lyrik zu inkorporieren. Die Komponisten selber trugen die Texte vor und bescherten dem nichtchinesischen Zuhörer eine interessante Erfahrung. Die ob ihrer semantischen Unverständlichkeit notgedrungen quasi musikalisch aufgefassten Sprechphänomene offenbarten mit ihren charakteristischen Flektionen, melismatischen Bewegungszügen und Höhensprüngen eine Korrespondenz mit vielen musikalischen Gestaltungsmitteln der Konzertdarbietungen.

Kompositionen

Der durchgehend verhaltene, helle, zartflüssige Ton der Werke hatte nur zum kleinsten Teil so etwas wie unmittelbare, autochthone Qualitäten. Ein typischer chinesischer Klang, wie er durch die klassischen Instrumente Pipa, Shang und Guzheng vermittelt wird, war bei nicht mehr als drei Stücken zu vernehmen. *Merge – a Dialogue between Light and Shadow* von Liu Huan oder *Aftersound* von Cheng Huihui haben ihren traditionellen Klanganteil in einen idiomatisch so offenen Kontext gestellt, dass weniger ein folkloristischer als eher ein allgemein zeremoniös-verschlossener Ausdruck entstand, der in seiner mal gläsern und affektgedrosselten, mal nervös und wie scharf geritzt wirkenden Textur typisch westlich unterstellte meditative Atmosphären kaum einmal aufkommen ließ.

Ansonsten waren Beziehungen zur eigenen, von den jungen Leuten in ihren Werkcommentaren ganz unverblümt benannten Tradition eher strukturell als narrativ eingelöst zu erleben. Beispielsweise bei Shao Litang mit ihrem *Abstruse Ancient Sound* für zwei Violinen. Ein großes Duett, das auf das Instrument eines schlechthin abendländischen Seelenausdrucks die Gesten und Klangattitüden der chinesischen Affektgestaltung projizierte. So klang die eine Geige wie eine chinesische Zither und die andere, klassisch gestrichen wie die Ausformulierung von fernöstlichen Skalen und Melodieketten im Paganini-Format. Von höchstem instrumentalmusikalischem Anspruch war *Yu Ou Huidiao* von Bi Jianbo – ein Violinsolo (virtuos: Kirsten Harms), das seinen motivischen Kern aus der Henan Yu-Oper entlehnt: affektiv hoch aufgeladene, alle erdenklichen Oberton-Aktivierungen einbeziehende, dennoch glasklare Textur. Extrovertiertheit – das konnte man in all jenen Stücken, die sich in diesem Extrem bewegten, erleben, ist den-

noch immer ein gefasster, ein letztlich inszenierter Akt – frei von aller Authentizitäts- und Ursprünglichkeitsbesessenheit. Das Manierliche als das im wörtlichen Sinne in die Hand, in die Verfügungsbeherrschung Nehmens des Ausdrucks – ob pathetisch hochfahrend oder dramatisch – ist doch immer wesentlich als ein Verfügtes und Eingesetztes und damit nicht Aufdringliches gegenwärtig.

War es das würdige Image der Gattung? Die für Streichquartett komponierten Werke machten den konventionellsten Eindruck des Konzertparcours. Zwar waren auch hier, bei Shao Litang (*Five*) oder bei Liu Huan (String Quartet No.1) spezifisch dünnliniige, obertonreiche, schneidend-raue Tonbildungen zu erleben. Das Streichquartett aber schien eine Art Hyper-Format, das den Zusammenhalt der disparaten Einzelmomente konformierte. Am ehesten davon emanzipiert war Liu Qiqi (*Branches*), wo die traditionelle Faktur mit einer klopfenden Instrumenten-Behandlung in eingang, die die Quartettformation öfters in eine Bongo-Vierercombo umwandelte. Bei Jianbo präsentierte mit *The Conversation of Shadow Play* wie ausgestanzt wirkende exemplarische Ausdrucksgesten: Ein buntes Querbeet-Spiel, bei dem die Klang-Rabatten als internationale Kommunikation ohne Worte auch die eigenen

Sprachmuster wie eine Art Morgensternsches *Fisches Nachtgesang* erscheinen ließen.

Auffällig war bei der Frankfurter Stückauswahl das völlige Fehlen aller retro-gestalterischen Ambitionen in Hinblick auf die einstige Avantgarde. Kein Bruitismus, kein instrumentales Theater, keine happening- oder fluxusafine, keine aleatorische Option, keine extremen Klangmaterialien. Das rhythmische Beklopfen der Streichinstrumente, das tonlose Spiel der Bläser war das äußerste an Rahmen verlassender Intention. Auch konstruktive Anleihen gab es so gut wie nicht. Zweimal fiel in den Programmnotizen der Komponisten das Wort Helmut Lachenmanns von der »musique concrète instrumentale«. Deren Realisierung fand allerdings überhaupt nicht in einem Klima von musikalischer Verweigerungshaltung oder kritischer Umwertung des Schönen statt, sondern war eine integrale klangfarbliche Facette musikalischer Ereignishaftigkeit.

Dass die einzige hörbare Korrespondenz zu europäischer neuer Musik zweimal an Giacinto Scelsi denken ließ, verwundert nicht. Die mikrotonale, zentraltönige Klangwelt des Italieners hat am entschiedensten Elemente eines kompositorischen Umgangs mit Klangobjekten aufgenommen, wie sie auch Young China nicht fern sind. ■

GIGA- HERTZ- PREIS

FÜR ELEKTRONISCHE MUSIK

2008

Fr 28.11.2008 ZKM_Medientheater, 20 Uhr, Eintritt € 9/6

Preisträgerkonzert I

Werke von

Dai Fujikura und Joao Pedro de Oliveira
(Giga-Hertz-Produktionspreisträger 2008)
Luigi Nono, Karlheinz Stockhausen,
Pierre Boulez

Konzert des EXPERIMENTALSTUDIOS des SWR
mit dem ensemble recherche

Sa 29.11.2008 ZKM_Foyer, 19 Uhr, Eintritt frei
Preisvergabe Giga-Hertz-Preis 2008

ZKM_Kubus, 20 Uhr 30, Eintritt frei
Preisträgerkonzert II

Werke von

Daniel Mayer und Vassos Nicolaou
(Giga-Hertz-Produktionspreisträger 2007)
Trevor Wishart
(Giga-Hertz-Hauptpreisträger 2008)
Natasha Barrett und Åke Parmerud
(Giga-Hertz-Produktionspreisträger 2008)

Konzert des ZKM | Karlsruhe mit
Ensemble Modern und
Martina Roth (Ensemble SurPlus)

Schirmherr des Giga-Hertz-Preises ist der
Ministerpräsident von Baden-Württemberg Günther H. Oettinger



Zentrum für Kunst und
Medientechnologie Karlsruhe



ZKM | Institut für Musik und Akustik

ZKM | Karlsruhe Lorenzstraße 19 D-76135 Karlsruhe www.giga-hertz.de